

VI Zusammenfassung

Im Zusammenhang mit einer umfassenden Restaurierungsmassnahme wurde vom Herbst 1977 bis Frühjahr 1978 eine archäologische Untersuchung in der Kirche von Veltheim durchgeführt, die nicht nur den gesamten Innenraum, sondern auch das bis 1876 als Friedhof genutzte Terrain an der Kirchennordseite umfasste. Die Ausgrabungen brachten eine Vielzahl baugeschichtlicher Befunde ans Tageslicht. Sie belegen eine Gründung lange vor der Ersterwähnung der Kirche von 1230 und lassen den schrittweisen Ausbau des anfänglich erstaunlich kleinen frühmittelalterlichen Gebäudes hin zum heute noch bestehenden, neuzeitlich überformten, spätgotischen Bau nachvollziehen. Da datierende Funde fehlen, fällt die zeitliche Einordnung der einzelnen Bauphasen nicht immer leicht. Von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Kirche ist die Einrichtung eines Marienaltars im 14. Jh. gewesen, der den Grundstein für die später einsetzenden Wallfahrten legte, durch die Veltheim für einige Jahrzehnte eine besondere Rolle im kirchlichen Leben der Region spielte.

Unter der Kirche wurde erstmals in Veltheim eine römische Struktur nachgewiesen. Es handelt sich um ein mehr als 1 m in den Boden eingetieftes längsrechteckiges Becken, dessen Wände mit Holzbrettern verkleidet waren, die von bis zu 1,40 m in den Boden eingerammten Pfählen gehalten wurden. Eine schräge Rampe an der Westseite führte in das Becken hinab. Seine Funktion als Auffangbecken für Hangwasser wird sowohl aus der ausgewaschenen Oberfläche des Hangbodens als auch aus der auf der Grubensohle liegenden Einschwemmung ersichtlich. Unklar bleibt, wofür das Wasser genutzt wurde. Wie bei dem gut vergleichbaren Becken aus dem Gutshof von Buchs ist am ehesten mit einer Nutzung im Zusammenhang mit einem gewerblichen Betrieb oder der Landwirtschaft zu rechnen. In welchem Kontext und zu welcher Zeit das Veltheimer Becken eingerichtet und wie lange es genutzt wurde, lässt sich nicht bestimmen. Die aus der Verfüllung geborgenen Funde datieren in das 2. und 3. Jh.

Der älteste Sakralbau war ein hölzernes Pfostengebäude, das auf Grund von drei nachgewiesenen Pfosten, die die nordöstliche Gebäudeecke bilden, am ehesten als relativ kleiner, nur leicht gestreckter Saal rekonstruiert werden kann. Typologisch unterscheidet er sich damit von den in Winterthur, Wila und Wülflingen ergrabenen grossen Holzsälen mit östlich angefügtem Rechteckchor. Obwohl ein schlichter Saal keine kirchentypische Grundrissform ist und ein Altar in Veltheim infolge späterer Eingriffe nicht nachgewiesen werden konnte, ist die sakrale Funktion des Veltheimer Pfostenbaus sowohl durch die Platzkontinuität als auch durch zwei zugehörige Gräber an der Ostseite erwiesen. Diese stammen wahrscheinlich aus dem 8., spätestens aus dem 9. Jh. Die kleinen Ausmasse des Gebäudes und die Gräber sprechen

für eine Eigenkirche, die von einer bisher unbekanntem Privatperson zur Totenfürsorge errichtet wurde. Eine Identifikation mit dem durch die Urkunde von 774 mit Veltheim in Verbindung zu bringenden Grossgrundbesitzer Blitgaer ist nicht möglich.

Wahrscheinlich wurde der erste Bau schon recht bald durch einen doppelt so grossen, steinernen Nachfolgebau gleicher Form ersetzt, dessen Umfassungsmauern ein leicht schiefwinkliges Rechteck bildeten. Die Nordmauer stand bis 1893 aufrecht, da im Lauf der Jahrhunderte zwar verschiedene Umbauten und Vergrößerungen vorgenommen wurden, aber nie ein vollständiger Neubau erfolgte. Die Form der Saalkirche ist in der Zürcher Landschaft bis in nachreformatorische Zeit geläufig. Durch ein vor der Südwand liegendes Frauengrab ist eine Datierung noch in das 8., auf jeden Fall aber in das 9. Jh. gesichert. Auch dieses exponierte Grab spricht dafür, dass sich die Kirche im Besitz einer bisher nicht zu benennenden Privatperson befand, die sich durch den Ort der Beisetzung im Kircheninnenraum von den ausserhalb der Kirche Bestatteten bewusst absetzte.

Vermutlich im 10. oder 11. Jh. wurde die Saalostmauer abgebrochen und ein eingezogener kleiner Rechteckchor angefügt, von dem sich nur noch geringe Fundamentreste erhalten hatten. Der rechtwinklige Anschluss der Chormauern an den schrägen Saalabschluss führte zu einer von der Saallängsachse leicht abweichenden Flucht des Chorraums. Am Saalostende war durch eine hölzerne Schranke mit zentralem Durchlass ein 2,40 m tiefer Bereich ausgeschieden, der wegen seiner geringen Tiefe als zum neuen Chor gehörende Vorchorzone zu interpretieren ist.

Um oder nach 1000 wurde zudem an der Saalnordseite ein etwa 1 m unter dem damaligen Kirchenboden liegender kleiner Raum erbaut, der mit einem Mörtelstrich ausgestattet wurde. Über die Verbindung mit dem Saal liegen wegen neuzeitlicher Eingriffe keine Erkenntnisse vor. Auch fehlen konkrete Hinweise auf die Nutzung des Raums, doch lässt ein identischer Anbau an der Stadtkirche St. Laurentius von Winterthur, der als Grabkapelle genutzt wurde, eine ähnliche Verwendung auch in Veltheim annehmen. Die Auftraggeber und Nutzer der Grabkapellen von Winterthur und Veltheim sind nicht bekannt.

In einem nächsten Schritt wurde der erste Rechteckchor durch einen grösseren, über weit stärkeren Fundamenten stehenden, annähernd quadratischen Neubau ersetzt, der gegenüber dem Vorgängerchor in der Orientierung leicht korrigiert wurde und damit auf der Saalmittelachse lag. Während man die Seitenmauern nach aussen versetzte, wurde – vermutlich aus topographischen Gründen – die Position der Ostmauer beibehalten und stattdessen der Chorbogen nach Westen verlagert, so dass die Vergrößerung in Ost-West-Richtung zu

Lasten des Saals bzw. der Vorchorzone ging. Von dem 1864 abgebrochenen Chorquadrat existieren heute noch die Südmauer, die mit der Nordmauer des jetzigen Chors identisch ist, sowie Teile des in der heutigen Saalostmauer erhaltenen Chorbogens. Eine Vorstellung vom aufgehenden Bau geben die Zeichnungen von Ludwig Schulthess aus dem frühen 19. Jh. Danach war das äussere Erscheinungsbild bis auf ein durch die Grabungen nachgewiesenes Sockelprofil schlicht und ungegliedert, während eine von Schulthess auf dem Kirchengrundriss in der Südwestecke eingezeichnete Säule für einen mit Kreuzgewölbe über Ecksäulen aufwendiger gestalteten Chorraum spricht. Ein Turmaufbau über dem Chor kann zu diesem Zeitpunkt wegen der geringen Mauerstärke ausgeschlossen werden. Auf Grund der kunsthistorischen Einordnung ist der Chor Neubau am ehesten in die Mitte des 13. Jh. zu datieren. Er fällt damit in die Zeit, in der die Grafen von Kyburg die Rechte an der Kirche besaßen, die sie 1230 im Zuge ihrer Herrschaftsausweitung im Raum Winterthur erworben hatten. Das ist auch die Kirche, für die durch die Nennung eines Pfarrers im Urbar des Hauses Habsburg um 1305, das nach dem Aussterben der Kyburger Inhaber des Kirchensatzes war, die Pfarrfunktion gesichert ist, wobei das Alter des Status unbekannt bleibt. Wo das für die pfarrkirchliche Funktion notwendige Taufbecken stand, konnte durch die Ausgrabungen nicht sicher nachgewiesen werden. Bei dem dichten Pfarrkirchennetz im Raum Winterthur und dem daraus resultierenden geringen Umfang der einzelnen Pfarreien wird verständlich, dass der kleine frühmittelalterliche Veltheimer Saal auch für die Aufnahme einer Pfarrgemeinde noch ausreichte.

An der Kirchensüdseite liegende Mauern stammen, wie die geringe Fundamentierungstiefe und Mauerstärke belegen, von einer als nächstes neben dem Gemeinderaum errichteten Kapelle. Sie schloss im Westen mit diesem ab und ging im Osten gerade soweit über diesen hinaus, dass der im Verband mit der gerade schliessenden Ostmauer errichtete Altar aufgestellt werden konnte. Wie der Saal und die Kapelle miteinander verbunden waren, ist nicht bekannt; am ehesten ist mit einem oder allenfalls zwei Durchbrüchen in der Kirchensüdmauer zu rechnen. Der Kapellenaltar muss der hl. Maria geweiht gewesen sein. Durch ihn erlangt die Pfarrkirche im 15. Jh. als Wallfahrtsziel regionale Bedeutung. Vermutlich wurde die Kapelle von den Dominikanerinnen des Klosters Töss eingerichtet, denen Herzog Rudolf IV. von Habsburg-Österreich 1358 das Kirchenpatronat von Veltheim geschenkt hatte. Die Einrichtung des Marienkults in Veltheim wäre als Ausgleich für die im 14. Jh. beginnende Verkleinerung des Pfarrbezirks denkbar. Auf diese Weise konnten die Zuwendungen an die Kirche erhalten oder gar gesteigert werden. Die Wahl Mariens war dabei insofern günstig, als die Popularität der Heiligen mit dem Ausbruch der Pest im 14. Jh. stark zunahm. Der Zuspruch, den der Marienaltar in Veltheim fand, wird durch eine Urkunde von 1454 belegt, in der die Kirche bereits als Marienkirche bezeichnet wird.

Wenige Jahrzehnte nach dem Bau der Marienkapelle – vermutlich kurz vor 1400 – stattete man den Chor mit einem Glockenturm aus. Von diesem haben sich die Süd- und Westmauer, letztere allerdings durch neuzeitliche Eingriffe stark gestört und in der Höhe reduziert, bis heute erhalten; die übrigen Mauern sind 1864 abgetragen worden. Schulthess hat nur noch den unteren Teil dieses wahrscheinlich ein Jahrhundert später schon wieder zurückgebauten Chorturms festhalten können. Man kann ihn sich in der Art der heute noch aufrecht stehenden Türme von Wila und Zell aus dem frühen 14. Jh. oder dem um die Jahrhundertmitte erbauten Turm der Kirche von Rümlang vorstellen.

Nur wenig später, um 1400, wurde der Gemeindesaal erstmals vergössert, indem man ihn einerseits um die Grundfläche der Kapelle nach Süden erweiterte, andererseits um ca. 5,5 m nach Westen verlängerte. Da hierdurch der Friedhof westlich der Kirche überbaut wurde, kann die für 1401 überlieferte Vergrößerung des nördlichen Kirchenterrains bis auf das dort anschliessende Kehlhofgut mit dem Ausbau in Verbindung gebracht werden. Mit den beiden letztgenannten Baumassnahmen steht die Veltheimer Dorfkirche in der allgemeinen Entwicklung der ländlichen Kleinkirchen der Region, die neben auffallenden Vergrößerungsbestrebungen auch einen deutlichen Hang zu einer Aufwertung des Chors durch einen Turm zeigen, der bis in nachreformatorische Zeit anhält.

Im Lauf des 15. Jh. nahm, wie schon erwähnt, die Bedeutung des Marienaltars überhand, was auf die Verunsicherung der Menschen durch politische Unruhen und die Angst vor dem Pesttod zurückgeführt werden kann, die eine verstärkte Hinwendung zu Maria als Helferin in der Not bewirkte. Mit dem Beschluss der Bürger von Winterthur von 1466 und den anschliessend einsetzenden geregelten Wallfahrten zur nahe gelegenen Marienkirche von Veltheim, erlangt die Kirche schliesslich eine neue Bedeutung. Von dieser zeugt der mit einer zeitlichen Verzögerung von 16 Jahren und mit massgeblicher Unterstützung der Winterthurer Führungsschicht begonnene Ausbau der Kirche, für den erstmals genaue Daten vorliegen. 1482 wurde neben dem bisherigen Chor ein neuer Chorraum für den Marienaltar gebaut, der zu den frühesten spätgotischen Polygonchören der Zürcher Landschaft gehört. Der alte Chor blieb als Nebenkapelle bestehen, wurde durch ein neues Spitztonnengewölbe, einen adäquat umgeformten Chorbogen und ein grosses, masswerkverziertes Lanzettfenster im Osten zwar baulich angepasst, verlor aber seinen Turmaufbau. Wie die archäologischen Untersuchungen gezeigt haben, bestand der neue Chor eine Zeit lang mit dem um 1400 eingerichteten schmaleren Gemeinderaum, bevor dieser zusammen mit dem 1498 begonnenen repräsentativen Turmneubau vor der Westfassade der Kirche dem neuen Bauplan und den Bedürfnissen eines grösseren Wallfahrtsbetriebs entsprechend ausgebaut wurde. Da es sich nicht um einen kompletten Schiffsneubau handelte, sondern die bestehenden

Aussenmauern im Norden und Westen beibehalten und nur wenig erhöht wurden, richtete man die neue Kirchensüdmauer nach diesen aus. Das ist der Grund für das im Vergleich mit dem hohen Polygonchor ungewöhnlich niedrige Kirchenschiff mit seinen altertümlich wirkenden Doppel- und Dreierfenstern, wie wir es heute nur noch durch die im 18. Jh. einsetzende Bildüberlieferung kennen. Mit dem niedrigen Kirchenschiff, dem aus der Schiffmittelachse nach Süden verschobenen grossen Chor und der im Zürcher Raum unüblichen Turmstellung im Westen besass die spätgotische Wallfahrtskirche von Veltheim ein absolut unverwechselbares Aussehen.

Von der einstigen Ausstattung der Wallfahrtskirche sind heute noch die im Chor und Schiff erhaltenen 1978–80 restaurierten Reste der Hans Haggenberg zugeschriebenen Wandmalereien bekannt. Im 15. und 17. Jh. für den Chor gestiftete Glasfenster mit Wappenbildern befinden sich seit 1900 im Besitz des Schweizerischen Landesmuseums. Alle übrigen Ausstattungselemente sind mit der Reformation von 1525, die einen tiefen Einschnitt in das kirchliche Leben bedeutete und die Wallfahrten beendete, verloren gegangen.

Spätere, zum Teil gravierende Eingriffe in das Erscheinungsbild der Kirche fanden im Zuge der seit dem frühen 19. Jh. notwendigen Renovationen statt. Sie waren entweder restauratorisch bedingt, wie der Abbruch und Ersatz der Schiffnord- und -westmauer 1893 und 1931, oder trugen den geänderten Bedürfnissen der Kirchengemeinde Rechnung, wozu der Umbau und der spätere Abbruch der kleinen Grabkapelle an der Nordseite der Kirche, wie auch der 1864 erfolgte Abriss der im 18. Jh. als Sakristei genutzten, zuletzt als unnütz empfundenen Chornebenkapelle bzw. der 1931 errichtete Vorbau im Westen der Kirche gehören. Ästhetische Gründe führten 1893 zu einer Überformung des Kirchenschiffs im neugotischen Stil, das seither in der Höhe und den Fensterformen dem spätgotischen Chor angepasst ist.

Anmerkungen

- 1 Seit der Eingemeindung 1922 ist Veltheim städtischer Vorort von Winterthur.
- 2 Zur Geologie siehe Schiesser 2000, 26–28.
- 3 Schiesser 2000, 25f.
- 4 H.R. Wiedemer, Urgeschichte der Winterthurer Gegend. 296. Njbl. StBW 1965; Ziegler 1981, 3f.; Windler 2000, Abb. 9a, 9b.
- 5 Bericht der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 60, 1936/37, 25.
- 6 Perret 1974, 19–29; Ziegler 1981, 9–11; Borgolte 1986b, 344.
- 7 H. Kläui, Einflüsse der fränkischen Staatskolonisation und einer bürokratischen Verfassung. Studien zur mittelalterlichen Verfassungsgeschichte VII (Degersheim 1977) bes. 60–94; Wernli setzt sich überaus kritisch mit der These Kläuis auseinander, die Ortsnamen mit der Endung -heim spiegelten fränkische Siedlungspolitik; vgl. hierzu auch Ziegler 1981, 7–9; H. Kläui, V. Schobinger, Zürcher Ortsnamen. Entstehung und Bedeutung (Zürich 1989) 10–12.
- 8 UBZ I, Nr. 459.

- 9 Das Niveau von etwa 441,00 m über Normalnull entspricht der Höhenlage der Winterthurer Altstadt.
- 10 Zu Füssli siehe Ziegler 1981, 76f.
- 11 StAZ, B I 204, 591–603.
- 12 Wie Anm. 10. – Die verschiedenen Überlegungen Füsslis zur Baugeschichte der Kirche werden zusammengefasst von Anton Werdmüller referiert, siehe A. Werdmüller, Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich (Zürich 1780–1790) Teil II, 165f.
- 13 Wie aus folgender Bemerkung hervorgeht: «Es wäre besser gewesen, ich hätte etwas in Schriften gefunden, das mir Liecht gegeben hätte; allein weder in der Kirchlade, noch in alten Chroniken ist etwas vorhanden, welches anzeigt, wann und von wem die Kirche gebauen worden ist.», siehe Anm. 10.
- 14 Drack 1981a, 34, identifiziert dieses Grab fälschlich mit einem von Füssli bei den Ausschachtungsarbeiten entdeckten Grab, bei dem es sich jedoch nur um verworfene Knochen handelte. Ziegler 1981, 31, übernahm Dracks Deutung.
- 15 Worum es sich hierbei handelte, ist heute nicht mehr genau nachvollziehbar, wahrscheinlich aber um das Fundament des einstigen Hauptaltars, siehe S. 51.
- 16 StAZ, B I 204, 587–589, 655f.
- 17 Sie kann heute einem älteren Rechteckchor zugewiesen und als Hinweis auf ein Kreuzgewölbe interpretiert werden, siehe S. 79.
- 18 Vogel 1841, 652; Keller 1864, 117; D. Viollier, Les civilisations préhistoriques et les groupements de trouvaillés dans le Canton de Zurich (Manuskript Zürich ca. 1930; SLM, Bibliothek) 278, der allerdings die Entdeckungen «vers 1830» und «en 1841» datiert; P. Bouffard, Winterthur in römischer Zeit. Njbl. StBW 276, 1943, 39. – Während Vogel über die Hintergründe dieses Eingriffs keine Angaben macht, bezeichnet Nüscheler 1864, 234, sie im Anschluss an die Erwähnung der Bodenfunde von Füssli als «Nachgrabung», was den Anschein erweckt, hier habe man an die Forschungen von Füssli anknüpfen wollen.
- 19 Nüscheler 1864, 233f.
- 20 Rahn 1899, 192–195.
- 21 Ganz 1935, 1f.
- 22 Dejung/Zürcher 1952, 335.
- 23 Ebd. 336 mit Abb. 337.
- 24 Kläui 1970, 138f.
- 25 Drack 1981a, 22–37; ders. 1982d, 258–281 (die Beiträge sind identisch). Eine Kurzmeldung im JbSGUF 62, 1978, 164f. basiert auf einem Artikel von Drack, der am 21. Oktober 1978 im Landboten (Winterthur) veröffentlicht worden war.
- 26 Ziegler 1981, 23–25.
- 27 Keller 1981, 89f.
- 28 Vorromanische Kirchenbauten 1991, 433f.
- 29 Die Eintragung im Grabungstagebuch, S. 1, und ein Brief von W. Drack an P. Ziegler vom 28.10.1977 (Archiv ZD, Zürich) zeigen, dass man anfänglich zumindest für einen Teil der Mauern die Zugehörigkeit zu einem römischen Profanbau erwog.
- 30 Aus der Dokumentation geht nicht hervor, ob die geringe Störung des Skeletts durch die Ausgräber verursacht wurde oder aber bei der Freilegung bereits bestand und damit auf einen älteren Eingriff zurückzuführen ist.
- 31 Dies wohl wegen der zwei Glocken und der Kettenglieder, die aus der Verfüllung stammen.
- 32 Einem Hinweis von H.R. Sennhauser folgend.
- 33 Im Innenraum geht dieser Fehler wohl auch auf Ungenauigkeiten bei der vor Ort erstellten zeichnerischen Dokumentation zurück. In den Feldern 15 und 16 war als einziges die gesamte Stratigraphie noch bis zur Aufnahme der Profile A–B und C–D erhalten geblieben, doch wurde auch in diesem Fall schon nicht zwischen der älteren Friedhofsschicht und dem aufliegenden jüngeren, mit Bauschutt durchsetzten Erdreich unterschieden. Dass es sich hierbei aber um zwei völlig verschiedene Befunde handelt, wird sowohl anhand der Tagebucheinträge als auch der Fotodokumentation deutlich.
- 34 Eine erneute Analyse konnte nicht durchgeführt werden, da die Proben nicht mehr auffindbar sind.
- 35 Die verwirrend anmutende Nummerierung der Mauerwerke im Bereich der ehemaligen Sakristei (A–D), die durch Überlagerung verschiedener Mauerzüge entstand, wurde dabei beibehalten, um spätere Abgleichungen mit der Originaldokumentation nicht zu erschweren.
- 36 Feld 9 wurde bis auf einen im Gebäude liegenden Fussboden abgetieft; Feld 10 wurde nicht ergraben.